

Die Ergebnisse der Grabung Gristede 1962

Von

Dieter Zoller, Oldenburg

Mit 4 Abbildungen im Text und 4 Tafeln

In Fortsetzung der Dorfkerngrabungen im Dorfe Gristede, Kreis Ammerland¹, wurde im Jahre 1962 ein Teilstück des Hofareales des ehemaligen Hillje-Hofes untersucht. Soweit aus dem vorhandenen Urkunden- und Kartenmaterial zu entnehmen war, mußte dieser Hof mit zu den ältesten des Dorfes Gristede gehören. Des weiteren wurden im Jahre 1962 Grabungen auf dem Gristeder Esch (Gewann „Langen Ackers“) und auf dem südwestlich daran angrenzenden „St. Johanniskamp“ durchgeführt.

A. Hillje-Hof

Zu Beginn der Grabung waren an der Oberfläche der Parzelle, auf der ehemals der Hillje-Hof lag, keine Spuren der Gebäude mehr sichtbar. Nach der Urkatasterkarte des Jahres 1843 und der Vogteikarte von 1793 wurde ein Planrechteck (Länge 44 m, Breite 32 m) über der Hofstelle eingemessen. Das Rechteck wurde so angelegt, daß vermutlich das ehemalige Hauptgebäude nebst Brunnen und Speicher erfaßt werden konnten. Da nach der Erfahrung der vergangenen Grabungsjahre mit einem regnerischen Sommer gerechnet werden mußte, wurde ein Grabungszelt aus Leichtmetallrohren eigener Konstruktion aufgestellt, das jeweils eine Flächengrabung von 60 qm unter der Plane erlaubte. Zur Bergung der Brunnen wurde eine Grundwassersenkungsanlage eingesetzt.

1. Das Urkundenmaterial zur Geschichte des Hillje-Hofes

Im Jahre 1243 hatte das Adelsgeschlecht von Anvorde Besitzungen im Dorfe Gristede. Die Ritter von Anvorde waren mit dem Oldenburger Grafenhaus verwandt. Nach der Chronik des Klosters Rastede war Beatrix, die Tochter des Grafen Egilmar II., mit Friedrich von Anvorde verheiratet. Die Anvordes hatten in unmittelbarer Nähe von Gristede am Nordufer des Zwischenahner Meeres ihre Burg. Die Burg, die heute den Namen „Drei-

¹ D. Zoller, Die Ergebnisse der Grabung Gristede 1960 und 1961. Nachr. aus Nds. Urgeschichte 31/1962, S. 31 ff.

bergen“ führt, hat sich aus einer Flachanlage im Laufe des 11.—12. Jahrhunderts zu einer „Motte“ mit drei großen Burghügeln entwickelt. Zwischen der Burg und dem Zwischenahner Meer lag eine Kapelle, die 1134 geweiht worden sein soll (Rasteder Klosterchronik).

Die Äbtissin Gertrud von Quedlinburg und ihr Bruder Dietrich von Anvorde übertrugen im Jahre 1243 ihre Güter in Gristede dem Zisterzienser-kloster in Hude. In der Übertragungsurkunde (Oldb. Urk.Buch IV/249) wird keine nähere Beschreibung der Güter gegeben. Nach Ausweis der Grabungs-ergebnisse war aber zu dieser Zeit der Hillje-Hof in Gristede bereits vor-handen, so daß er durchaus zu den Gütern der Anvordes gezählt haben könnte. Im ältesten Lehnsregister der Grafen von Oldenburg (um 1275) werden noch einmal fünf Höfe in Gristede ohne Namensnennung erwähnt.

Die erstmalige Namensnennung des Hillje-Hofes erfolgt dann im Jahre 1379. Ein Adliger „Wulverus dictus de Kroghe“ vermacht seine Einkünfte aus dem Hillje-Hof (Henricus Hilling) den Kalandbrüdern in Oldenburg. Etwa um 1400 muß der Hof in den Besitz der Adelsfamilie von Schagen über-gegangen sein, denn im gräflich-oldenburgischen Lagerbuch, das 1428 alle weiteren Höfe Gristedes aufzählt, ist der Hillje-Hof nicht erwähnt. Im Jahre 1458 verkaufen Jutte, die Witwe des Knappen Friedrich von Schagen, und ihr Sohn Gerd eine Jahresrente von 22 Bremer Groten von ihrem Hof in Gristede an das Kloster Rastede. Als Bauer auf dem Hof wird Haneke Hillinges ge-nannt. 1477 verkauft Gerd von Schagen den miteigenen Knecht Gerd Hillings aus Gristede dem Kloster Rastede.

Die Oldenburger Grafen waren bestrebt, den Kleinadel im Ammerland auszuschalten. Ab dem 14. Jahrhundert werden die Ministerialen durch Kauf, Tausch oder Repressalien genötigt, ihre Güter im Ammerland aufzugeben. So verkaufen denn auch die von Schagens ihren Hof in Gristede (Meier Eylardt Hyllingk und Wubeke syn echte wyff) an den Graf Johann von Oldenburg.

In der Landesbeschreibung von 1681 werden auch die Gebäude des Hillje-Hofes erwähnt: 1 Haus von 9 Fach, 1 Scheune von 3 Fach und 1 alter Speicher. Hundert Jahre später (1780) werden in einer Hofbeschreibung an Gebäuden aufgezählt: 1 Wohnhaus, 1 Stall, 1 Scheune, 1 Speicher und 1 Wagenbude. Nach der Befreiung aus der Leibeigenschaft während der dänischen Periode Oldenburgs macht der Hof im Jahre 1785 Konkurs. Nach öfterem Besitz-wechsel erwirbt der Nachbar J. Eilers (Tebje-Hof) den Hofplatz im Jahre 1864 und läßt 1867 die Gebäude abbrechen. Das gesamte Hofareal wurde in eine Schweineweide verwandelt. Bei einer späteren Grenzbegradigung fiel dann noch ein Teil des ehemaligen Hofplatzes an den benachbarten Eyting-Hof.

2. Die Grabungsergebnisse

Der ganze Hofplatz war gegenüber dem umliegenden Gelände etwas er-höht. Es konnten hier insgesamt acht unterschiedliche Horizonte im Bodenprofil festgestellt werden:

Horizont I	bis 12 cm	Grasnarbe und Humus
Horizont II	bis 20 cm	graugrüner Lehm, sehr hart
Horizont III	bis 30 cm	dunkelbrauner Humus, Holzkohle, Ziegelbrocken, Porzellanscherben.
Horizont IV	bis 40 cm	dunkelgrau-gelbbraune Lehmdiele, Ziegelstücke, glasierte Keramik
Horizont V	bis 52 cm	dunkelbrauner, schwarzfettiger Humus, unglasierte Scherben, Ziegelbrocken
Horizont VI	bis 63 cm	grau-brauner sandiger Humus, Lehmstückchen, Holzkohle, Scherben
Horizont VII	bis 83 cm	scharf abgesetzter, dunkelgrauer sandiger Horizont, Holzkohle, Steine, rotgebrannte Lehmklumpen, grobgemagerte Kugeltopfscherben, Asche, Knochenreste.
Horizont VIII	bis 90 cm	Sand, hellgrau-hellbraun, Holzkohle, urgeschichtliche Scherben, früheisenzeitlich.
	darunter	Wehsanddecke von 0,80—1,00 m Mächtigkeit. Darunter folgt eine diluviale Steinsohle. Im oberen Bereich ist die Wehsanddecke durch ein im Profil wellenartiges Bleichband ausgezeichnet, das 0,20 m mächtig ist. Im fast weißen Bleichsand waren einige Holzkohlekörnchen zu beobachten. Der Sand im Bleichband ist fein, fast schluffig. Häufig ist er nach oben aufgebodelt. Es handelt sich hier um einen Alleröd-Horizont, wie er auch aus anderen Grabungen bekannt ist.

Durch das öftere Überbauen der Hofstelle wiesen die einzelnen Horizonte erhebliche Störungen auf. Das Fundament der Südwest-Längswand des jüngsten Bauernhauses (Abbruch 1867) war unter dem abgeplagkten Rasen fast vollständig erhalten. Es bestand aus einer einfachen Lage von Feldsteinen mittlerer Größe (sogenannte „Legensteine“), die ehemals die „Legenbalken“ trugen (Abb. Tafel I, Abb. 1). Die Herdstelle (Umfang 2×2 m) war nur noch zum Teil erhalten und mit Ziegelsteinen ausgelegt. Auf der Innenseite der „Legensteine“ befand sich eine Ziegelreihe, die wohl zu einem sogenannten „Gropengang“ gehört. Einige der Findlinge, auf denen ehemals die Ständer an der Diele standen, waren noch vorhanden. Rechts und links der Diele war das Flett mit kleinen Feldsteinen gepflastert. Die Länge des Hauses betrug etwa 30 m, die Breite knapp 15 m. Es handelte sich um ein dreischiffiges Hallenhaus mit hinter der Herdstelle abgetrennten Kammerfachen, wie es im Ammerland in dieser Art etwa seit dem Ende des 17. Jahrhunderts gebaut wurde (Abb. Tafel I, 2). Dieses letzte Gebäude des Hillje-Hofes dürfte nach den datierten Kleinfunden etwa zu Beginn des 18. Jahrhunderts erbaut worden sein. Das schon erwähnte Südwestfundament überlagerte nämlich einen Brunnen, der nach Ausweis der in ihm gemachten Funde etwa um 1700 zu-

geschüttet wurde. Auf die Brunnenfunde selbst wird jedoch noch weiter unten eingegangen werden.

Das Haus stand von Südwest nach Nordwest, die „Grottdör“ befand sich auf der Südwestseite. Von der Grottdör verlief ein Weg über den Hof direkt auf den Gristeder Esch.

Während sich unter der Lehmdiele des oben beschriebenen Hauses auf der Südwestseite in den Horizonten III—IV keine weiteren Gebäudespuren fanden, zeigte es sich, daß die Lehmdiele auf der Nordostseite mindestens drei ältere Lehmdielen überlappte. Die älteren Häuser hatten also einige Meter weiter nordöstlich gestanden. Das jüngste Haus des Hillje-Hofes wird man wahrscheinlich deshalb etwas weiter südwestlich versetzt haben, weil infolge des dauernden Übereinanderbauens der vorhergehenden Häuser sich ein hoher Lehmbuckel gebildet hatte, der eine gekrümmte Oberfläche aufwies. Auf diesem Lehmbuckel ließ sich dann wohl schlecht ein so großes und breites Haus bauen, wie es um 1700 entstand.

Die Lehmdielen auf der Nordostseite ließen sich in das 15.—17. Jahrhundert datieren. Tongrapen mit rotem Ziegelbrand und innerer Bleiglasur, Zinnlöffel, Messer mit Horngriff, Hufeisen, eiserne Türbeschläge, Vierkantnägel, Kesselhaken und ähnliches Hausgerät konnten kistenweise geborgen werden. Die Häuser des 15.—17. Jahrhunderts wiesen im Grundriß wenig Unterschiede zu dem Haus aus dem 18. Jahrhundert auf. Sie waren ebenfalls dreischiffig, aber etwas schmaler (12 m Breite). Die Ständer an der Diele standen auf Findlingen.

In den untersten Horizonten der Grabungsfläche (Horizont VI—VII) konnten keine vollständigen Hauptgebäude der früheren Perioden mehr gefunden werden. Sie wurden teilweise in der Nordostecke der Grabungsfläche angeschnitten. Dabei zeigte sich wieder, wie in den vorhergehenden Grabungsjahren (vor allem beim Schwarting-Hof 1961), daß der Übergang vom Pfostenbau zum Ständerbau in der Zeit um 1300 liegen muß. In der äußersten Nordostecke der Grabungsfläche wurde die Südwestlängswand eines Hauses angeschnitten, die aus enggesetzten Rundpfosten bestand. Vor der Pfostenwand zog sich noch eine Reihe kleiner Pfosten von Knüppelstärke entlang, die vielleicht zu einer Flechtwerkwand gehört haben könnte (Bild Tafel II, 1). Dieses „Pfostenhaus“ gehört in die Mitte des 13. Jahrhunderts. Es überlagerte einen Baumstammbrunnen aus der Zeit um 1200 (Brunnen IV).

In der Nordwestecke der Grabungsfläche fand sich ein Speicherbau, dessen Lehmdielen öfters erneuert wurden. Die unterste Lehmdiele überlagerte einen Kastenbrunnen aus dem 14. Jahrhundert (Brunnen III).

Im Horizont VII wurden die Grundrisse von zwei interessanten Nebengebäuden aufgedeckt (Text-Abb. 1), die hier näher beschrieben werden sollen:

1. Pfahlspeicher mit Kreisgraben

Etwa in der Mitte der Grabungsfläche in Horizont VII lag ein großer Kreisgraben, dessen Innenflächen eine Ausdehnung von etwa $8 \times 8,50$ m hatte. Auf dieser von dem Kreisgraben umschlossenen Fläche befanden sich zwei Pfostenlochreihen mit je drei großen Pfostenlöchern. Die eckigen Pfostenlöcher hatten

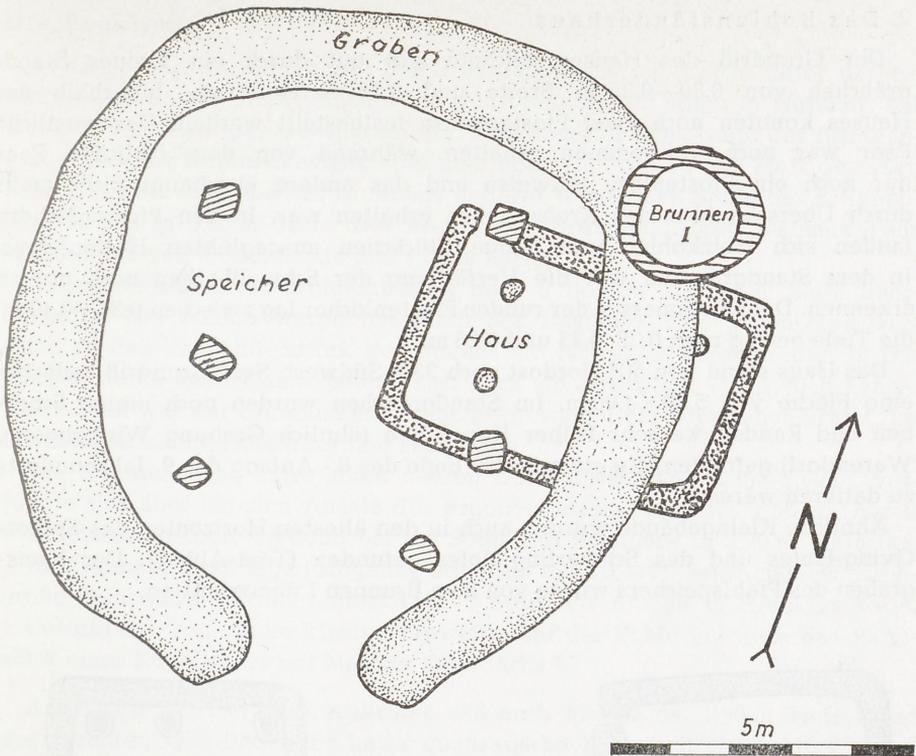


Abb. 1. Bodenverfärbungen von Bohlenständerhaus, Pfahlspeicher mit Kreisgraben und Brunnen. Christede Hillje-Hof.

Seitenlängen von 0,50—0,60 m, die Tiefe betrug noch 0,30—0,35 m. Sie gehörten zu einem Pfahlspeicher, bei dem der Speicherbau auf einem kniehohen Pfahlrost stand. Ein ähnlicher Speicher, im Ammerland „Bergfried“ genannt, stand bis 1910 noch auf dem Hofe des Hausmannes Hots in Aschhausen (Gemeinde Zwischenahn, Kreis Ammerland). Er wurde abgebrochen und auf dem Gelände des Freilichtmuseums Ammerland in Bad Zwischenahn wieder aufgebaut (Bild Tafel II, 2).

Die von dem Speicher bedeckte Fläche betrug 5×5 Meter. Die Breite des Grabens um den Speicher betrug an der Oberkante 1,20—1,50 m, die Tiefe 0,60—0,70 m. Das Grabenprofil zeigte dunkle und helle Schlämmschichten, Steine, Holzkohle und in den unteren Parteien einen schwarzfettigen Schlamm. Auf der Sohle des Grabens wurden Holzkohlen, Steine und Kugeltopfscherben mit blasiger Oberfläche gefunden, die in das 9.—10. Jahrhundert zu datieren sind.

Die Pfostenlöcher des Speichers und auch der umgebende Graben überlagerten ein kleines Bohlenständerhaus.

2. Das Bohlenständerhaus

Der Grundriß des Hauses zeichnete sich gut durch ein kleines Standgräbchen von 0,30—0,35 m Breite und 0,25 m Tiefe ab. Innerhalb des Hauses konnten noch zwei Pfostenpaare festgestellt werden. Das westliche Paar war noch vollkommen erhalten, während von dem östlichen Paar nur noch ein Pfostenloch teilweise und das andere überhaupt nicht mehr durch Überschneiden des Kreisgrabens erhalten war. In den Pfostenlöchern fanden sich Holzkohlen und einige Stückchen ausgeglühten Hüttenlehms. In dem Standgräbchen war die Verfärbung der Schwellbalken noch gut zu erkennen. Der Durchmesser der runden Pfostenlöcher lag zwischen 0,30—0,40 m, die Tiefe betrug noch 0,28, 0,35 und 0,26 m.

Das Haus stand von 50° Nordost nach 230° Südwest. Sein Grundriß bedeckte eine Fläche von 5,80×4,00 m. Im Standgräbchen wurden noch einige Scherben und Randstücke sehr früher Kugeltöpfe (ähnlich Grabung Winkelmann, Warendorf) gefunden, die etwa in das Ende des 8.- Anfang des 9. Jahrhunderts zu datieren wären.

Ähnliche Kleingebäude wurden auch in den ältesten Horizonten des Spiker-Oving-Hofes und des Schwarting-Hofes gefunden (Text-Abb. 2). Der Kreisgraben des Pfahlspeichers wurde von dem Brunnen I überschritten.

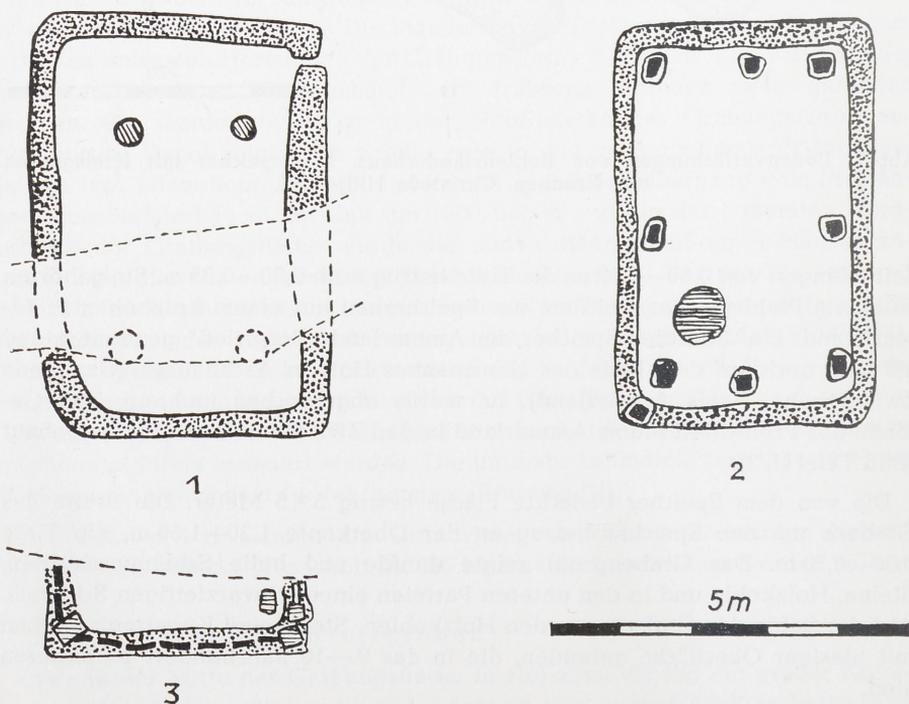


Abb. 2. Grundrisse von Kleingebäuden des 9. Jahrhunderts. Nr. 1 Hillje-Hof, Nr. 2 Ovie-Hof, Nr. 3 Schwarting-Hof.

Die Brunnen

Brunnen I. Die Oberkante des Brunnenkastens lag 1,60 m unter der rezenten Oberfläche. Die Brunnengrube selbst setzte aber schon in Horizont VII (etwa 0,70 m unter der Oberfläche) ein. Zwischen der Oberkante der Brunnengrube und des Brunnenkastens muß also noch ein Aufbau aus Holz gesessen haben, der bei Aufgabe des Brunnens entfernt wurde. Die Sohle des Brunnenkastens lag in 3,20 m Tiefe. Die Bretter des Brunnenkastens bestanden aus Spaltbohlen von 0,20 m Breite und 1,00 m Länge.

Insgesamt saßen im Brunnenkasten noch 8 Bohlen auf jeder Seite übereinander. Die Bohlen waren innerhalb des Kastengefüges gegenseitig versetzt, so daß der Außendruck des Bodens sie fest aneinander preßte. In der Nordwestecke des Kastens befand sich noch ein Stützpfahl von 1,70 m Länge. Von außen war der Brunnenkasten mit festgestampftem Lehm abgedichtet. Im Lehm lagen kleine Holzreiser und Holzspäne.

Die Brunnengrube hatte einen oberen Durchmesser von 2,30—2,40 m, verjüngte sich aber bis zum Ansatz des Brunnenkastens auf etwa 1,50 m. Diesen Durchmesser behielt sie dann bis zur Sohle des Brunnens in 3,20 m Tiefe bei.

Im Brunnenkasten lagen Kugeltopfscherben des 10.—11. Jahrhunderts, faustgroße Feldsteine, 1 Rinderunterkiefer, 1 Stück Eisenluppe in Halbkugelform, 1 Unterkiefer von einem kleinen Schwein. Auf der Sohle lag noch das Randstück eines Kugeltopfes mit blasiger Oberfläche².

Brunnen II: Der Brunnenkasten saß auch hier in ca. 1,60 m Tiefe unter der rezenten Oberfläche. Er hatte quadratische Form mit Seitenlängen von einem Meter. Die Tiefe des Brunnenkastens selbst betrug 2,40 m. Die Bretter des Brunnenkastens hatten eine Höhe von 0,14—0,28 m, eine Länge von 1,16—1,32 m und eine Dicke von 0,06—0,08 m. An den Brettenden hatte man mittelständige Zapfen stehenlassen, die beim Zusammensetzen des Brunnenkastens ineinandergriffen. Teilweise hatte man auch die Kastenbretter durch einfache Einschnitte miteinander verzahnt (Text-Abb. 3). Die Brunnensohle war mit Brettern ausgelegt.

Die Brunnengrube hatte einen Durchmesser von 2,50 m und verlief ohne Änderung des Durchmessers zylindrisch bis auf die Sohle. In den oberen Füllschichten des Brunnens lag sehr viel Holzabfall, wie er wohl bei Bearbeitung von Holzbalken entsteht. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Brunnen gelegentlich eines Neubaus des Hauses zugeschüttet wurde. Das Zuschütten des Brunnens muß etwa Anfang des 16. Jahrhunderts erfolgt sein, wie aus der schon glasierten Keramik in den oberen Füllschichten zu entnehmen war. In den unteren Schlammschichten lagen Eichenblätter, Torfstücke, Knochen, Steine, Scherben der blau-grauen Irdenware des 14.—15. Jahrhunderts, Reste von Holzgeräten und ein eiserner Bügelhenkel für einen Kessel. Zwei hölzerne Brunnenhaken, die wohl unter der Last des schweren Kessels abgebrochen waren, fanden sich ebenfalls im Brunnen. Außerdem wurde aus den unteren Schichten ein handtellergroßes Stück Leder geborgen, in dem sich über die

² W. Hübner, Die Keramik von Haithabu, 1959, S. 96.

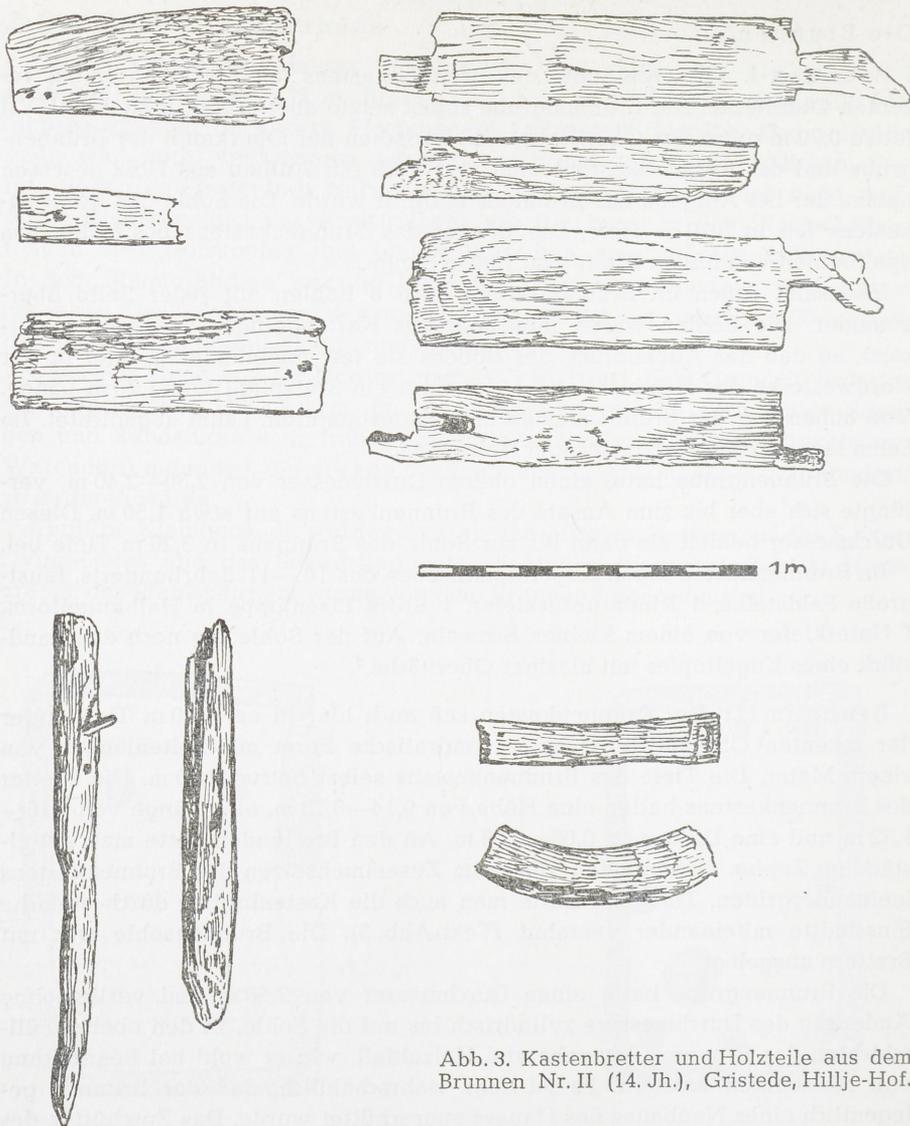


Abb. 3. Kastenbretter und Holzteile aus dem Brunnen Nr. II (14. Jh.), Gristede, Hillje-Hof.

ganze Fläche verteilt feine Löcher befanden, die teilweise mit kleinen Holzpflocken von Streichholzstärke verstopft waren.

Die Benutzungsdauer des Brunnen II dürfte nach den Keramikfunden zwischen dem 14. bis Anfang 16. Jahrhundert liegen.

Brunnen III. Hier handelte es sich ebenfalls um einen Kastenbrunnen, der wohl der unmittelbare Vorläufer des Brunnens II gewesen sein dürfte. Beim Bau des schon oben erwähnten Speichers, der mehrere Lehmdielen aufwies, wurde er zugeschüttet. In der untersten Lehmdielen des Speichers wurde Keramik des 14. Jahrhunderts gefunden, womit die Zeit des Zuschüttens von

Brunnen III gegeben ist. Auch in diesem Brunnen fanden sich viele Eichenblätter, einige Knochen und einige Scherben der blaugrauen Keramik.

Brunnen IV. Beim Abdecken im Nordostteil der Grabungsfläche kamen in Horizont VII viele Holzreste zutage, dabei auch der obere Rand eines großen Baumstamm-Brunnens. Der Baumstamm lag auseinandergeklafft in der Brunnen-grube. Die Brunnengrube hatte am oberen Rand einen Durchmesser von 2,50 m, verlief dann trichterförmig zur Sohle, wo ihr Durchmesser noch ca. 1,50 m betrug. In 3,10 m Tiefe befand sich im grünlichen Geschiebelehm eine dünne Kiesschicht, in der der Stamm aufsaß. Über dem Baumstamm muß noch ein niedriger Holzkasten als Fassung gestanden haben, von dem einzelne Bretter im Sand von Horizont VIII gefunden wurden. Die Brunnengrube um den ausgehöhlten Stamm war mit graugrünem Lehm angefüllt, der mit Zweigen, Holzstückchen und Reisig von Birke, Erle, Eberesche, Weide und anderen Sträuchern durchsetzt war. Diese Holzteilchen hatte man offensichtlich mit Absicht in den Lehm gemengt. Auf der Sohle des Brunnens fanden sich ebenfalls kleine, scharf angespitzte Stücke aus Ebereschenholz in den Grund gerammt. Sie hatten eine Länge von 0,20—0,35 m und einen Durchmesser von 0,03—0,04 m.

Im eingestampften Lehm der Brunnengrube lagen auch einige Scherben von Kugeltöpfen der Schwarzirdenware um 1200.

Der Baumstamm, an dem sich oben noch ein dicker Astabsatz befand (Bild Tafel III, 1), war von Eichenholz. Die Rinde und selbst das Moos auf der Rinde waren noch gut erhalten. Die Länge des Stammes, den man zum Aushöhlen in zwei gleiche Hälften der Länge nach gespalten hatte, betrug 2,00 m. Der untere Durchmesser betrug 1,20 m, der obere ohne Astansatz 0,85 m. Die Wandungsstärke der Brunnenröhre lag zwischen 0,09 und 0,12 m.

In dem Brunnen wurden Kugeltopfscherben der Schwarzirdenware um 1200, Mahlsteinreste aus Basaltlava, Steine, ein Unterkiefer eines Rindes und ein kleiner Schleifstein gefunden. Der Mahlsteinrest, der auf der Brunnensohle lag, gehört zu einem Mahlstein von ehemals 0,60 m Durchmesser und 0,03 m Dicke.

Die umherliegenden Bretter des Brunnenkastens und die mit Gewalt auseinandergerissene Brunnenröhre erweckten den Eindruck einer gewaltsamen Zerstörung, die wohl nicht an ein friedfertiges Aufgeben des Brunnens denken läßt.

Brunnen V. Neuzeitlicher Brunnen, etwa 16. bis Anfang 18. Jhdt. Die Sohle lag bei 3,96 m Tiefe. Der untere Teil des Brunnens bestand aus 5 Holzringen, die in Segmente unterteilt waren. Die Dicke einer Rundbohle lag zwischen 0,22—0,29 m. Auf den Holzringen stand ein aus „Brunnensteinen“ aufgemauerter Brunnenring, der eine Höhe von 0,97 m hatte. Darüber befand sich wieder ein hölzerner Brunnenkasten. In Höhe des oberen Abschlusses der Ziegelsetzung war außen um den Brunnen eine 0,40 m starke Torflage gepackt. Die oberen Teile des Brunnens waren mit Bauschutt zugeworfen. Zwischen diesem Schutt lagen unter anderen Gefäßscherben und Knochen die Reste zweier Fayence-teller, die in den Anfang des 18. Jahrhunderts zu datieren sind. In den unteren Schichten der Brunnenröhre lagen Scherben von polychromer Irdenware, Grifffüllen, Fayencescherben, Henkel aus Ton, Tonpfeifenreste und Holzteile.

Auf der Sohle wurden noch ein Rinderschädel ohne Unterkiefer, sogenannte „Böner“ (kleine Bündel aus Heidekraut zum Reinigen von Milchkannen und Gefäßen), Ziegelbrocken, Reste eines Flechtkorbes aus Weidenruten und Glascherben von Weingläsern gefunden. Die Sohle des Brunnens war unten mit Brettern abgedeckt. In der Mitte der Sohle befand sich ein kreisrundes Loch von 0,18 m Durchmesser, das in die Bretter gesägt worden war. Der äußere Durchmesser des Brunnens betrug 1,68 m, der innere 1,25 m.

Die Kleinfunde

Auf die vielen Kleinfunde, die während der Grabung auf dem Hillje-Hof gemacht wurden, kann hier in diesem Bericht nur summarisch eingegangen werden.

- a) Keramik: Scherben und teilweise auch ganze Gefäße lagen vom Hillje-Hof vom 9.—19. Jahrhundert vor. Die ältesten Stücke gehören zu frühen Kugeltöpfen mit grober Granitgrusmagerung, dicker Wandung und kurzen Rändern. Muschelgrusmagerung und organische Magerung (bei Kugeltöpfen mit „blasiger Oberfläche“) sind ebenfalls in den untersten Horizonten vertreten. Als Importkeramik tritt Pingsdorf- und Siegburgkeramik auf.
- b) Waffen: In Horizont VI wurde eine Speerspitze aus Eisen und in Horizont VII zwei Pfeilspitzen aus Eisen gefunden.
- c) Geräte aus Eisen: Türbeschläge, Türhaken, Äxte, Messer, zweizinkige Gabeln, Kesselhaken, Steigbügel, Schlüssel, Ketten, Wagenstecker, Schlösser, Kistenbeschläge, Spatenbeschlag für Holzblattspaten, Hufeisen, Vierkantnägel usw.
- d) Blei, Bronze, Zinn: Zinnlöffel, Reste von Zinntellern, Bronzebeschläge, Bronzeschmuckleiste mit Wappen, Bleieinfassungen für Fensterscheiben. Ein besonders interessanter Fund ist das Bleikreuz einer „Boßelkugel“. Das „Boßeln“ ist noch heute im Ammerland ein beliebter Volkssport, der etwa dem „Klootschießen“ der Friesen ähnlich ist. Die „Boßel“ ist eine Holzkugel, deren Achsen kreuzweise mit Blei ausgegossen sind. Im Wettkampf von Dorfmannschaft zu Dorfmannschaft wird die „Boßel“ mit voller Wucht von den Werfern geschleudert. Sieger bleibt, wer für eine bestimmte Strecke die wenigsten Würfe benötigt.
- e) Münzen: 1. Tournose: Sehr dünnes Silberblech.
Vorderseite: PHILIPPUS REX, Umschrift: + BHDICTY :
Rückseite: TVROHVS · CIVIS.
14. Jhdt.
2. Ostfriesische Silbermünze: Christian Eberhard von Ostfriesland, Doppeladler und Wappen.
6 Stüber-Silber.
Prägejahr 1699.

An Kleinmünzen aus Kupfer wurden noch weitere Exemplare aus Dänemark, Ostfriesland und Preußen des 18. und 19. Jhdts. gefunden.

- f) Geräte aus Holz: In den Brunnen lagen meistens auch die Überreste von Holzgeräten wie Holzlöffel, Messergriffe, Stück vom Reifen eines Wa-

genrades, häufig Bretter mit Einkerbungen und Durchbohrungen. Die Bretter des Brunnenkastens hatten verschiedentlich vorher anderen Zwecken gedient, wie aus verdübelten Löchern im Brett zu ersehen war.

- g) Hauswirtschaftliche Geräte: Spinnwirtel und Webegewichte aus Ton, Spinnradspindel aus Bronze, Messer, Gabeln, Löffel, Fuß eines Bronze-grapens, kleine Salbengefäße aus Steinzeug, kleine Glasgefäße aus dem 14. Jahrhundert (sogenannte „Maigeleins“), Töpfe, Krüge und Schüsseln aus rotgebrannter und glasierter Irdenware, große Fayenceteller usw.

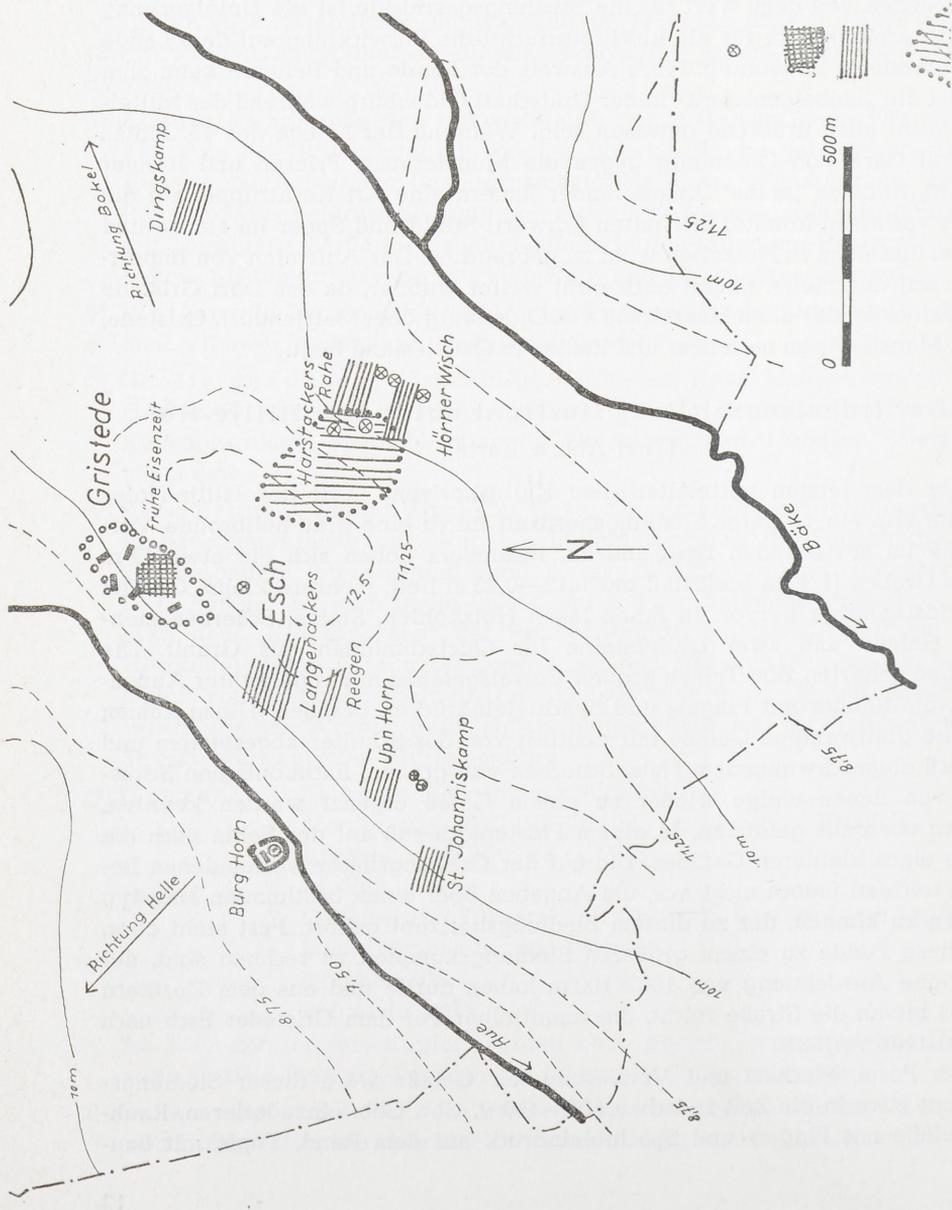
Abgesehen von dem Wert für die Siedlungsgeschichte ist die Untersuchung alter Bauernhöfe auch für die kulturgeschichtliche Entwicklung auf dem Lande von besonderer Bedeutung. Nach Ausweis der Funde und Befunde kann zum Beispiel die „Leibeigenschaft“ in der Grafschaft Oldenburg während des Mittelalters nicht allzu drückend gewesen sein. Während der Kriege des 15. Jhdts., die Graf Gerd von Oldenburg gegen die Münsteraner, Friesen und Bremer ausfocht, bildeten „seine“ Ammerländer Bauern eine Art Kerntruppe, auf die er sich verlassen konnte. Sie hatten Schwert, Schild und Speer im Hause und wußten dieselben in Notzeiten wohl zu gebrauchen. Das Auftreten von Importwaren auf den Höfen nimmt auch nicht weiter wunder, da das Dorf Gristede unmittelbar an der alten Heerstraße von Oldenburg über Mettjendorf, Gristede, Helle, Mansie, Apen nach Leer und Emden in Ostfriesland liegt.

3. Der früheisenseitliche Horizont unter dem Hillje-Hof.

(Text-Abb. 4, Karte)

Unter dem letzten mittelalterlichen Kulturhorizont (VII) des Hillje-Hofes zeichnete sich ein weiterer Siedlungshorizont durch eine grau-hellbraune Verfärbung im anstehenden Decksand ab. Besonders hoben sich ein etwa 12 m langer Graben (1,30 m breit und nur 0,12—0,25 m tief), mehrere kleine Gruben und Pfostenlöcher hervor. In ihnen lagen Holzkohlen, Steine, Scherben mehrerer Gefäße und zwei Läufersteine für Quetschmühlen aus Granit. Die Scherben gehörten zum Teil zu großen Vorratsgefäßen mit angerauhter Außenwand, die Ränder mit Finger- und Spachteleindrücken besaßen. Hinzu kamen kleinere glattwandige Gefäße mit deutlich von der Schulter abgesetztem und schwach eingeschwungenem Hals. Scherben von großen, flachkonischen Schüsseln, von denen einige wieder zu einem Gefäß ergänzt werden konnten, wurden ebenfalls gefunden. In einem Pfostenloch saß auf der Sohle noch die Hälfte eines kleineren Gefäßes. Die auf der Grabungsfläche vorhandenen Befunde reichten jedoch nicht aus, um Angaben über einen bestimmten Haustyp machen zu können, der zu diesem Siedlungshorizont gehört. Fest steht aber, daß diese Funde zu einem größeren Siedlungskomplex zu rechnen sind, der etwa eine Ausdehnung von 100×100 m haben dürfte und aus dem Dorfkern heraus bis an die Straße reicht, die unmittelbar vor dem Gristeder Esch nach Wiefelstede verläuft.

Nach Form, Machart und Verzierung der Gefäße wäre dieser Siedlungshorizont etwa in die Zeit zwischen 600—400 v. Chr. Geb. einzudatieren. Rauh- topfgefäße mit Finger- und Spachteleindruck auf dem Rand, Töpfe mit bau-



- mesolithische und neolithische Einzelfunde
- ▨ Siedlungsplatz der "Zeijener Kultur" Ha D
- ▧ Siedlungsfunde 1. Jhd. vor — 1. Jhd. nach Chr. Geburt
- ⦿ Siedlungsfunde 2. Jhd. n. — Anfang 5. Jhd. n. Chr. Geb.
- ⦿ Dorf Gristede ab dem 9. Jhd. nach Chr. Geburt

Abb. 4. Übersichtsplan zur Lage der Siedlung im Bereich des Gristeder Esches.

chiger und glatter Wandung und mit über der Schulter abgesetztem und ausladendem Hals, sowie flachkonische Schüsseln und Schalen gehören zu dem Inventar der niederländischen „Zeijener Kultur“, die zeitlich von H. T. Waterbolk nach Hallstadt D bis Latène A datiert wird³. Der ganze Habitus des früh-eisenzeitlichen Horizontes (VIII) unter dem Hillje-Hof in Gristede stimmt mit den Keramiktypen der Zeijener-Kultur in der Drenthe (Waterbolk, Abb. 26, 1—3, 5, 9) überein. Über das Auftreten weiterer Funde der „Zeijener Kultur“ im Verwaltungsbezirk Oldenburg wird in einer späteren Arbeit noch eingegangen werden.

B. Gristeder Esch. Gewann „Langenackers“

(Flur 37, Parzelle 324/20, Gristede, Gem. Wiefelstede)

140 m südöstlich der Straße Gristede-Wiefelstede wurde auf dem Gewann „Langen Ackers“ des Gristeder Esches ein 3 m breiter und 25 m langer Grabenschnitt angelegt. Der Graben wurde quer zum natürlichen Gefälle des Esches von Nordost nach Südwest gezogen. Im Profil des Grabens wurde ein dreischichtiger Ackerhorizont (Ap I—III) festgestellt. Während Ap I die heutige Pflugstrate darstellt und nur ganz schwache Wölbungen an der Oberfläche aufweist, ist Ap II der auseinandergepflügte Überrest eines Wölbackers. Ap III war in seiner Struktur als Wölbacker noch gut ausgeprägt. Die Wölbäcker des Ap II waren bis zur Verkopplung des Esches im Jahre 1880 noch in Betrieb. Bis zur Verkopplung bestand der Gristeder Esch aus über 125 Einzelparzellen in Gemengelage.

Unter dem Ap III fanden sich verschiedentlich noch Überreste eines spät-latène-frühkaiserzeitlichen Siedlungshorizontes. Da die Humusschicht dieses Horizontes nur sehr dünn gewesen sein muß, wurde sie beim ersten Aufpflügen der Wölbäcker zerstört. Die Wölbäcker wurden bis auf den anstehenden Decksand durchgepflügt, was an den Pflugspuren im Sand und den durch den Pflug herausgefrästen Wölbprofilen noch gut zu erkennen war. Nur auf dem Scheitelpunkt der Wölbungen hatten sich fetzenweise Reste des kaiserzeitlichen Horizontes erhalten. Pfostenlöcher und Gruben, die noch unter dem Pflugniveau lagen, blieben ebenfalls erhalten. In den Gruben lagen Scherben mit verdicktem und fazettiertem Rande, Holzkohlen und vereinzelte Brocken von verziegeltem Stakenlehm. In der untersten Schicht des Ap-III-Horizontes fanden sich aus dem kaiserzeitlichen Siedlungshorizont emporgepflügte Scherben und Holzkohlen sowie mit dem Plaggdung auf das Feld gekommene mittelalterliche Scherben einheimischer und Pingsdorfer Art.

Über die ganze Parzelle wurden weitere Querschnitte gelegt, um den Verlauf der Wölbäcker festzustellen. Im mittleren Teile des Gewannes stimmte der Verlauf der Wölbäcker aus Ap II und Ap III teilweise überein, während auf den Nordwest- und Südostenden des Gewannes die Wölbäcker von Ap III stärker S-förmig gekrümmt waren. Auf die Datierung ist bereits im vorigen Bericht eingegangen worden⁴.

³ H. T. Waterbolk, Hauptzüge der eisenzeitlichen Besiedlung der nördlichen Niederlande. Offa 1962, S. 33 ff.

⁴ D. Zoller, a. a. O. Anm. 1.

C. Die Untersuchungen auf den Kämpen südwestlich des Gristeder Esches

1. Der „St. Johanniskamp“ (Fl. 38, Parzelle 177/46 und 131/73)

Südwestlich des Gristeder Esches liegt an der Straße von Halfstede nach Gristede ein kleines Gehölz, das den Flurnamen „St. Johanniskamp“ führt. Der Flurname ist wahrscheinlich von der Kapelle abzuleiten, die von den Rittern Mule gegen Ende des 13. Jahrhunderts in der Nähe der Burg Horn (bei Gristede) errichtet wurde⁵. Sie gehörte als Filialkapelle zur Wiefelsteder Kirche (gegründet 1057 von Erzbischof Adalbert von Bremen). Auf der Kirchspielkarte, die im Jahre 1843 entstand, ist auf dem Johanniskamp ein größeres Rechteck eingezeichnet, das nach dem Liegenschaftsbuch den Namen „Presterhoff“ führt. Die Fluren „St. Johanniskamp“ und „Presterhoff“ weisen schon in der Vogteikarte von 1793/94 kein Ackerland auf, sondern Waldbestand.

Da der Standort der Kapelle weder durch Urkunden noch durch andere Nachrichten bekannt war, lag die Möglichkeit nahe, ihn vielleicht auf den oben genannten Fluren zu finden. Leider war bereits ein großer Teil auf der Nordwestseite des Johanniskampes und auch des Presterhoffs am Anfang des 20. Jahrhunderts beim Straßenbau von Halfstede nach Gristede abgegraben worden.

Die Parzelle „Presterhoff“ wurde ursprünglich von einem Rechteck von etwa 78×39 Meter gebildet. Wie die Grabung ergab, war sie früher mit einem Wall und Graben eingefriedigt. Die Breite des Grabens betrug 2,00—2,20 Meter, die tiefste Stelle des Grabens lag bei 1,30 Meter. Im Grabenaushub fanden sich einige kleine Ziegelbrocken und Rester zweier Dachpfannen. Aber auch einige vorgeschichtliche Scherben lagen in der Grabenfüllung. Auf der Fläche innerhalb der Umwallung konnten keine Spuren eines Gebäudes gefunden werden.

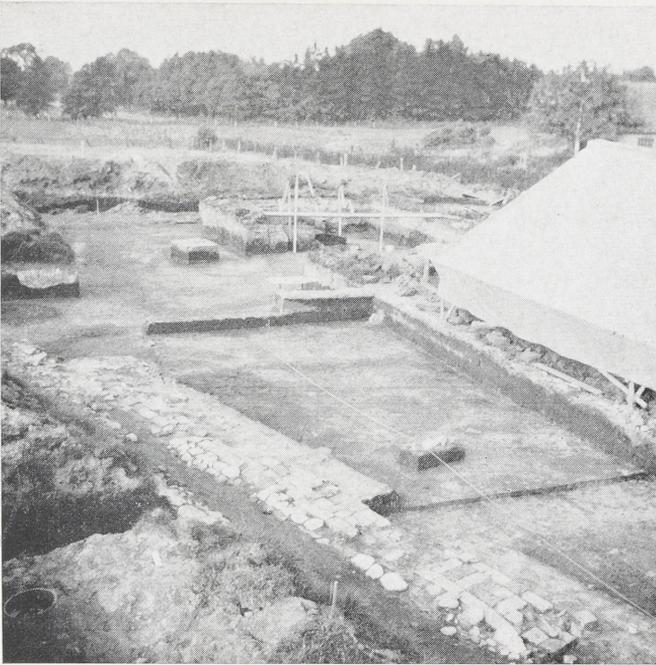
Der Graben der Umwallung überschnitt aber ein ganzes System kleinerer Gräben, die sich auch über den ganzen Johanniskamp verteilt fanden. Diese Gräben mußten also vor der Anlage des umwallten Rechteckes entstanden sein. Auf dem ganzen Johanniskamp fanden sich auch unter dem Waldhumus überall Spuren ehemaliger Wölbäcker.

Die oben erwähnten kleinen Gräben sind schon aus früheren Grabungen auf Eschen und Kämpen im Verwaltungsbezirk Oldenburg bekannt. Sie haben meist eine Länge von 7 Meter, eine Breite von 0,60—0,70 m und eine Tiefe von ebenfalls 0,60—0,70 m (Tafel IV, Abb. 1). Die Abstände der Gräben sind auf den einzelnen Eschen und Kämpen sehr unterschiedlich und können zwischen 2—8 Metern liegen. In den Gräben werden sehr selten Funde gemacht. Sie sind meist mit Heidehumus, Ortsteinbrocken und Bleichsand angefüllt. Ihre Entstehung ist folgendermaßen zu erklären:

Bei der Kultivierung von Heideböden zum Zwecke des Ackerbaues mußte eine acker- und saarfähige Oberfläche geschaffen werden. Da unmittelbar unter dem Heidetrockentorf eine Bleichsandschicht und darunter eine sehr harte Ortsteinschicht folgte, war mit dem einfachen Umpflügen der Heide nichts zu

⁵ D. Zoller, Burg Horn, Oldbg. Jb. Bd. 58/1959, Teil 2, S. 9 ff.

Tafel I



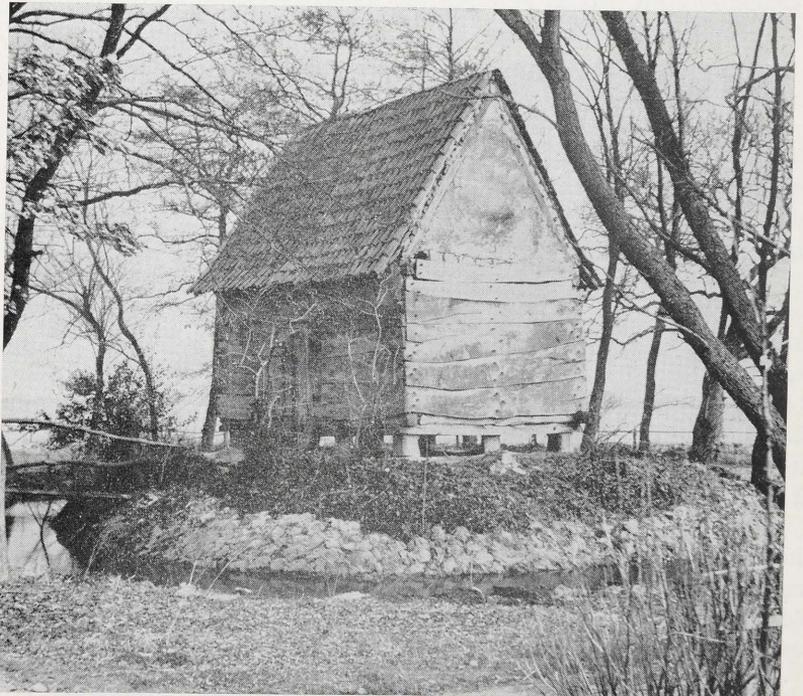
1) Grabungsstelle Hillje-Hof. Im Vordergrund das Fundament aus Feldsteinen.



2) Niederdeutsches Bauernhaus vom Ammerländer Typ um 1700.



1) Pfostenwand und Reste eines Flechtwerkzaunes (Mitte 13. Jh.).



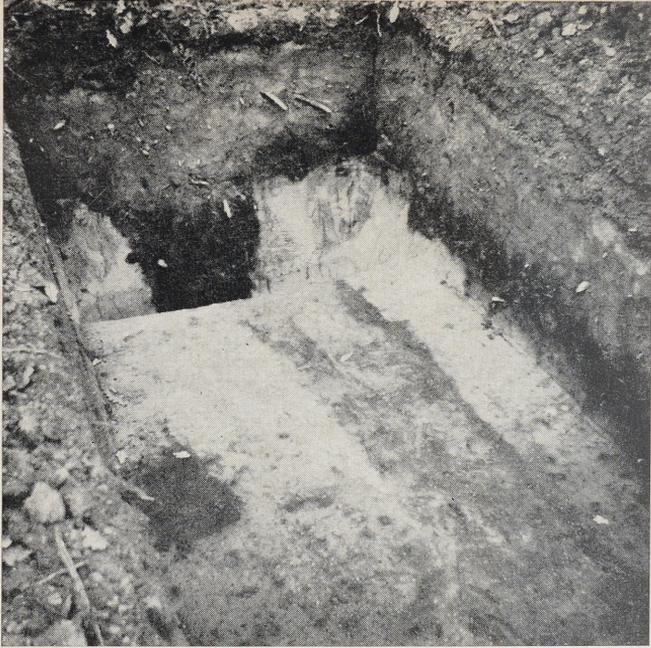
2) Pfahlspeicher aus Aschhausen.



1) Baumstammbrunnen nach der Ausgrabung. (Um 1200.)



2) Frühkaiserzeitliches Gefäß vom St.-Johannis-Kamp bei Gristede.



1) Meliorationsgraben des 14. Jahrhunderts. Links rechteckiges Pfostenloch der frühkaiserzeitlichen Siedlung. St.-Johannis-Kamp, Gristede.



2) Hügelburg (Motte) Dreiberger am Nordufer des Zwischenahner Meeres.

erreichen, da der Pflug niemals bis auf den untersten Horizont des Ortsteins durchdrang. Außerdem wurde bei dem Umpflügen nur der völlig ausgelaugte Bleichsand hochgepflügt, der für eine Bestellung des Ackers völlig wertlos war. Zur Behebung dieser Schwierigkeiten war man dann auf folgendes System gekommen. Zunächst wurde die Heide abgebrannt und von Baum- und Strauchstübben gerodet. Dann wurden in bestimmten Abständen kurze Gräben gezogen, die den Bleichsand und den Ortstein durchstießen. Der unter dem Ortstein vorhandene gelbe Sand enthielt immerhin noch einige Mineralien und wurde deshalb an der Oberfläche zwischen den Gräben ausgebreitet. Dann wurden die gerodeten Wurzeln, soweit sie nicht verbrannt wurden, mit Bleichsand und Ortsteinbrocken in die Gräben gefüllt und dieselben wieder geschlossen. Der gelbe Sand aus dem C-Horizont wurde nun mit dem dünnen Heidehumus und der Holzkohle und Asche durch Umpflügen vermischt und so eine erste anbaufähige Fläche für die Saat geschaffen. Nach und nach wurde dann die Mächtigkeit der Humusschicht durch die Plaggendüngung verstärkt⁶. Noch heute kann man die Lage dieser Grabensysteme unter der Oberfläche von alten Äckern des Ammerlandes am intensiveren Bewuchs erkennen. Von den Bauern werden diese Stellen „Geilstreifen“ genannt.

Auf dem St. Johanniskamp konnten nun in einem solchen Graben auf der Sohle einige Funde gemacht werden, die eine Datierungsmöglichkeit boten. Neben einigen Steinen, kleinen Ziegelbrocken und einem Eisenbeschlag kamen auch drei Scherben eines Siegburger Kruges an das Tageslicht, die etwa in die Zeit um 1300—1350 zu datieren wären. Dieser Zeitpunkt fällt auch in etwa mit der Gründung der Kapelle des Gutes Horn überein. Bei dem Presterhoff und dem St. Johanniskamp handelt es sich also um ein ehemaliges Stück Heideland (im 14. Jhd.), das wohl dem Priester zur „Nahrung“ angewiesen und zugleich für ihn vom Meierhof der Burg Horn kultiviert wurde. Es ließ sich auch nachweisen, daß sofort nach der Kultivierung der Heide die Plaggendüngung einsetzte. Unmittelbar auf der mit Holzkohle und Sand vermischten Kulturschicht und auch auf den aufgefüllten Gräben lag der Plaggenboden auf.

Die Anlage von Kämpe außerhalb der Eschflächen scheint besonders im 13. und 14. Jahrhundert vorangetrieben worden zu sein. In diesen Jahrhunderten wird sogar die Getreideanbaufläche größer gewesen sein, als in den nachfolgenden Jahrhunderten, in denen man verschiedentlich gerodete Kämpe wieder aufgab, veröden ließ und später aufforstete. Ein Beispiel dafür sind bei Gristede die Kämpe St. Johanniskamp, up'n Horn, Dreschkamp, alter Kamp und „Hörntje-Kamp“. Die Kriege und Agrarkrisen im 15. Jahrhundert mögen davon einen Teil der Ursachen ausmachen.

Diese Erkenntnisse lassen aber auch die Bewertung von „alten“ Flurkarten des 18. und 19. Jahrhunderts in bezug auf die Rekonstruktion mittelalterlicher Siedlungs- und Anbauflächen mit anderen Augen ansehen als vorher. Die ältesten, brauchbaren Karten des Verw.-Bez. Oldenburgs für diese Zwecke sind die Vogteikarten, die am Ende des 18. Jahrhunderts entstanden. Auf ihnen sind alle obengenannten Kämpe schon als Wald- und Buschflächen angegeben.

⁶ D. Zoller, Esche und Plaggenböden in Nordwestdeutschland. Landwirtschaftsblatt Weser-Ems, Jg. 1957, Nr. 4 S. 1614 ff.

Wollte man aus ihnen also nun die mittelalterlichen Landschaftszustände für einzelne Bauerschaften oder gar Kirchspiele rekonstruieren, würde es ohne vorherige Untersuchung des Gebietes mit archäologischen Methoden zu einem ganz falschen Bild kommen. Dazu kommt noch folgendes Ergebnis der Grabung.

Auch die im 14. Jahrhundert vorhandene Heidefläche war vorher nicht immer Ödland gewesen. Auf demselben Johanniskamp lag unter der mittelalterlichen Ackerzone noch stellenweise eine Kulturschicht im anstehenden Decksand, die der Zeit um Christi Geburt angehörte. Scherben von großen, weitmündigen Vorratsgefäßen mit angerauhter Außenwandung, glatte Zweihenkelköpfe (Bild Tafel III, 2), Schüsseln, Spinnwirtel, Webegewichte und eine Eisenschmelze mit Eisenluppen und Brocken von Raseneisenerz konnten hier geborgen werden. Gruben mit Scherben und Steinen, Holzkohlenester und Pfostenlöcher wiesen auf eine Ansiedlung hin.

2. Kamp „Up'n Horn“ (Fl. 38, Parzellen 131/73 und 74)

Der ganze Kamp war ursprünglich mit einem hohen Wall und einem Graben umgeben. Vor dem 18. Jahrhundert wurde er durch einen Feldweg geteilt, der östliche Teil (Parz. 74) wurde aufgeforstet, der westliche (Parz. 131/73) blieb Acker. Sehr wahrscheinlich ist aber auch dieser Kamp zeitweise verödet gewesen. In der Waldparzelle wurden nämlich die Ausläufer alter Wölbackerbeete gefunden. Sowohl unter dem West- als auch dem Ostteil der Flur wurden Spuren ehemaliger Gehöfte der Spätlatène-Frühkaiser-Zeit gefunden. Scherben mit verdicktem und fazettiertem Rand, Reste schwarzer, gut geglätteter Gefäße, Scherben von großen Gefäßen mit rauher Wandung und ein Spinnwirtel bildeten die Hauptmasse des Fundgutes. In der Waldparzelle war die Wölbung der Äcker bereits wieder schwach podsoliert, was wohl auf einen längeren Bestand mit Nadelholz schließen läßt. Da auf den Karten des 18. Jahrhunderts auch hier bereits ein Waldbestand verzeichnet ist, könnten die Wölbackerbeete vielleicht schon seit dem 15. Jahrhundert brachgelegen haben.

3. Untersuchung auf „Ovies Hogenkamp“ (Fl. 37, Parz. 213)

Da das jetzige Dorf Gristede bereits im 9. Jahrhundert entstand, die erste Kirche des Ammerlandes aber erst 1057 in Wiefelstede gegründet wurde, sollte der Versuch gemacht werden, den frühmittelalterlichen Friedhof des Dorfes innerhalb seiner Gemarkung zu finden. Dazu bot sich ein relativ hochgelegener Kamp an der alten „Jördenstraat“ vom Gristeder Esch nach Halfstede an. Bei den Untersuchungen zeigte sich aber diesmal das entgegengesetzte Bild als bisher. Auf der Urkatasterkarte war für den Kamp noch Ackerland eingezeichnet. Nach Mitteilung des Besitzers, Herrn Dr. H. D. Ovie, Gut Horn, ist der Kamp aber auf Veranlassung seines Vaters um 1900 aufgeforstet worden. Unter dem Nadelwald ließen sich mühelos noch heute die ehemaligen Wölbackerbeete erkennen. Ihre Breite betrug 8,00—8,50 m, die Höhe noch 0,30 m. Das Aufpflügen zu Wölbbeeten war also bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts auf Kämpfen noch üblich. Unter dem Plaggenboden der Wölbacker fanden sich im Sand wieder Gräben des schon oben unter dem St. Jo-

hanniskamp beschriebenen Meliorationssystems. Die Länge der einzelnen Gräben betrug hier 6 m, die Breite und Tiefe war gleich mit 0,60—0,70 m. In den Gräben lagen vereinzelt kleine Ziegelbrocken. Die Grabenoberkante setzte wieder unter dem Plaggenboden in Höhe der ehemaligen Oberfläche vor dem Aufplaggen, also dem Heideboden, ein. Die Gräben durchbrachen den stark ausgebildeten Podsol (Bleichsand und Ortstein) und stießen in den anstehenden, gelben Sand des C-Horizontes durch. Obwohl diese Gräben, die untereinander in keiner Verbindung stehen, primär zur Bodenverbesserung der Ackerkrume angelegt wurden, erfüllten sie, ob absichtlich oder unabsichtlich kann nicht gesagt werden, auch noch sekundär den Zweck, daß sie die Wasserdurchlässigkeit des Bodens erhöhten. Der unter dem Bleichsand (A-Horizont) liegende Ortstein (B-Horizont) ist stellenweise so steinhart, daß das Sickerwasser nicht mehr durch ihn hindurchdringen kann, sich auf ihm staut, den Boden vernäßt und ihn sauer macht. Die Gräben, die den Ortstein nun durchbrachen, dürften damit wesentlich zur Kapillarität des Bodens beigetragen haben.

An einer Stelle wurde eine kleine Steinsetzung in den untersten Schichten des Ortsteins und im darunter liegenden Sand gefunden. Dazwischen kleine Holzkohlestückchen. Der Sand um die Steinsetzung war olivgrün verfärbt. Über Alter und Bedeutung dieses Fundes läßt sich aber weiter nichts sagen, da keine datierenden Befunde gemacht werden konnten. Spuren irgendwelcher Bestattungen oder Siedlungen wurden hier nicht entdeckt. Um die Parzelle verläuft ein alter, etwa 3 m hoher (gemessen von der Grabensohle) Wall als Flurbegrenzung.

In dem Waldkomplex südwestlich und südöstlich des Gristeder Esches mit seinen aufgeforsteten Kämpfen liegt ein ganzes Netz von Wällen, Gräben und alten Hohlwegen, die alle ihren Ursprung noch vor dem 18. Jahrhundert haben müssen, da sie auf keinen der bereits erwähnten „alten“ Karten erscheinen.

D. Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse

Die durch Suchgräben und ausgedehntere Flächengrabungen abgetestete Fläche im Bereiche des Dorfes Gristede und des Gristeder Esches hat bisher eine Ausdehnung von rund 2×2 Kilometern. Außer einigen mesolithischen (Abschläge, Klingen, Schaber) und neolithischen (2 Feuersteindolche, mehrere querscheidige und geflügelte Pfeilspitzen, Klingen, Schaber, Abschläge, 3 Fels-gesteinbeile, 2 Feuersteinbeile, 1 Arbeitsaxt aus Felsgestein) Einzelfunden haben sich bisher für die Steinzeit keine Nachweise einer Siedlung oder einer Bestattung erbringen lassen. Für die gesamte Bronzezeit sind keine Funde vorhanden.

Die ältesten Siedlungsspuren wurden innerhalb des jetzigen Dorfkernes selbst gefunden. Vom Hillje-Hof bis an den Nordwestrand des Gristeder Esches zog sich eine Siedlung hin, die nach den bisherigen Funden etwa in Hallstatt D eingestuft werden kann. Eine kontinuierliche Fortsetzung dieser Siedlung konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Erst mit der Spätlatène-

zeit setzt eine lockerere und ziemlich weitauseinandergezogene Besiedlung rings um den Gristeder Esch ein (Siedlungsfunde: Dingskamp, Hörner Wisch, Rahe, niedrig gelegener Teil des Gewannes Harstackers, Reegen, Up'n Horn, St. Johanniskamp, nordwestlicher Teil von Ovies Langen Ackers, Lehmschlag). Etwa im 1. Jahrhundert nach Chr. Geb. werden diese auseinandergezogenen Höfe aufgegeben und es findet eine Konzentration zu einem engeren Dorf auf dem Südosthang des Gristeder Esches statt. Die Gehöfte liegen zunächst noch am unteren Eschrand und wandern dann nach und nach auf den höchsten Punkt des Esches. Hier bricht die Siedlung dann zu Beginn des 5. Jahrhunderts ab. Soweit sich nach den bisherigen Grabungsergebnissen etwas sagen läßt, dürfte es sich vom 2. Jahrhundert nach Chr. Geb. ab wahrscheinlich um eine Art Reihendorf gehandelt haben, das entlang einer Straße lag. Die Häuser bzw. Gehöfte standen auf beiden Seiten der Straße in Längsrichtung. Aber um über die Dorfform selbst etwas Endgültiges sagen zu können, müssen noch größere Flächengrabungen auf dem Esch durchgeführt werden. Die Ackerfluren der Gehöfte lagen unmittelbar neben denselben auf dem Esch. Bis in das 5. Jahrhundert hinein war eine mit Zäunen umgrenzte Blockflur üblich. Ein zur kaiserzeitlichen Siedlung gehöriges Gräberfeld ist bisher noch nicht gefunden worden. Es liegen zwar mehrere mündliche Berichte älterer Einwohner über Urnenfunde in der näheren Umgebung Gristedes vor, jedoch konnten dieselben noch nicht überprüft werden.

In dem Dorf Gristede wurden einige große Flächengrabungen innerhalb der heutigen Gehöfte durchgeführt, um die Frage nach einer Fortsetzung der auf dem Esch im 5. Jahrhundert aufgegebenen Siedlung an der Stelle des heutigen Dorfes zu klären. Als Ergebnis dieser Grabungen zeigte sich, daß das heutige Dorf im 9. Jahrhundert mit etwa 5 Höfen begründet wurde. Funde, die in das 6.—8. Jahrhundert zu datieren gewesen wären, ließen sich weder auf dem Esch noch im heutigen Dorf feststellen.

Ein Teil des mittelalterlichen Gristedes oder sogar das ganze Dorf hatte zu Beginn des 13. Jahrhunderts noch die Ritter von Anvorde als Grundherren. Die Anvordes, die in Ampfurt bei Quedlinburg beheimatet waren, saßen seit mindestens dem 12. Jahrhundert auf einer Hügelburg (Motte) am Nordufer des Zwischenahner Meeres (Tafel IV, 2). Friedrich von Anvorde war der Schwager des Grafen Egilmar II. von Oldenburg (1. Hälfte 12. Jhd.). Im Jahre 1243 übertrugen die Äbtissin Gertrud von Quedlinburg und ihr Bruder Dietrich von Anvorde ihre Güter in Gristede an das Zisterzienserkloster in Hude. Im Jahre 1275 befinden sich bereits fünf Höfe in der Hand der Oldenburger Grafen. Der Hillje-Hof gehört den Edlen von Schagen, die ihn 1502 ebenfalls an den Grafen Johann von Oldenburg verkaufen. Ab dem 17. Jahrhundert und vor allem im 18. Jahrhundert, als Oldenburg unter dänischer Herrschaft war (ab 1667), wurde die Leibeigenschaft allgemein im Ammerland durch Loskauf durchgeführt. Bei dem Bau der Burg Delmenhorst (1259) durch die Grafen von Oldenburg wurde ein dort ansässiger Adliger, Ritter Mule, von den Oldenburger Grafen ausquartiert und dafür im Ammerland entschädigt. In der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts erbauten die Mules in der Niederung der Aue unweit des Dorfes Gristede eine Wasserburg, die aber nicht mehr als ein

durch Wall und Graben befestigter Bauernhof war⁷. Am Esch wurden die Mules aber nur in Randlage beteiligt (Junkers 7 Stücken am Südrande des Esches und die 7 Stücken von Oltmann tho Horne). Der zur Burg gehörige Meierhof entstand wohl gleichzeitig mit der Burg (Meier Oltmann tho Horne) und lag auch abseits des Dorfes. Die Mules erbauten in der Nähe der Burg eine Kapelle und statteten den Priester derselben mit einem Kamp (St. Johanniskamp) aus, der um 1300 für diesen Zweck gerodet wurde. Im 13.—14. Jahrhundert entstanden rings um den Gristeder Esch weitere Kämpe, die später wieder teilweise aufgelassen wurden, verödeten und verheideten. In vielen Fällen wurden diese Kämpe aufgeforstet. Die Kötterstellen des Dorfes, die getrennt von den Hausmannshöfen jenseits der Aue liegen, lassen sich erst ab dem 15.—16. Jahrhundert nachweisen.

Mit der Begründung des jetzigen Dorfes im 9. Jahrhundert setzt auch eine Neukultivierung des Esches ein. Seit dem 9. Jahrhundert ist hier mit der Anlage von Wölbäckern und Streifenfluren zu rechnen. Des weiteren dürfte die Einführung der Plaggendüngung auch in diese Zeit fallen. Neben dem Ackerbau wurde auch Viehhaltung betrieben und auch noch die bereits in der kaiserzeitlichen Siedlung übliche Gewinnung von Eisen aus Raseneisenerz bis etwa in das 12. Jahrhundert fortgesetzt. Die mittelalterlichen Bauern waren, obwohl „leibeigen“, bewaffnet und auch im Besitze von Geld (Waffen und Münzfunde). Im Schwartinghof wurde der silberbeschlagene Knauf eines Schwertes aus dem 12. Jahrhundert gefunden. Auf allen untersuchten Höfen tauchten Pingsdorf- und Siegburg-Scherben auf, mittelalterlicher Schmuck aus Bronze und Silber wurde auf dem Schwarting- und dem Hilling-Hof gefunden. Die Frage, womit denn die Bauern vom 9.—12. Jahrhundert diese Dinge, die alle ohne Ausnahme Importstücke sind, bezahlt haben, kann heute noch nicht befriedigend beantwortet werden. Es steht jedoch fest, daß die Leibeigenschaft in der Grafschaft Oldenburg nicht drückend gewesen sein kann, wenn sich die Bauern diese Dinge leisten konnten. Zum anderen ist es aus Urkunden und Chroniken bekannt, daß die Ammerländer Bauern in Kriegszeiten immer zu ihren Grafen standen.

Wenn sich die Geschichte des Dorfes Gristede etwa seit dem 13. Jahrhundert mit einiger Klarheit verfolgen läßt, so liegt doch der Zeitabschnitt zwischen dem 9. Jahrhundert und dem 13. Jahrhundert in Beziehung auf die grundherrschaftlichen Verhältnisse für die ganze alte Grafschaft Oldenburg und besonders für den Ammergau in ziemliches Dunkel gehüllt. Im 10.—11. Jahrhundert dürften die Grafen von Stade die Grafenrechte im Ammergau ausgeübt haben. Mit Erzbischof Adalbert von Bremen versucht auch die Kirche hier festen Fuß zu fassen. In den Auseinandersetzungen der Billunger und Stader mit dem Erzbischof setzt sich aber in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts mehr und mehr die Kirche durch. Die ersten Grafen im Ammerland, die namentlich bekannt sind, Egilmar I. und Egilmar II., sind Ministerialen der Bremer Kirche. Daneben sitzen auch noch Ministerialen der Stader Grafen im Ammerland. Als solcher dürfte auch Friedrich von Anvorde anzusehen sein. Die schon oben erwähnte Hügelburg der Anvordes ist aber aus einer kleineren

⁷ D. Zoller, a. a. O. Anm. 5.

Burganlage zu ebener Erde hervorgegangen. Bei dem Bau eines Luftschutzbunkers im Jahre 1942/43 ist diese ältere Burganlage unter dem westlichen Hügel gefunden worden. Die Entwicklung zur Hochmotte dürfte hier also ähnlich verlaufen sein, wie bei den Hochmotten im Rheinland⁸. Leider liegen zu wenig Funde aus der älteren Anlage vor, so daß vorläufig keine Datierung der Gründungszeit der Burg gegeben werden kann. Außer der Burg war auch noch eine Kapelle vorhanden. In der Nähe der Kapelle soll noch ein Friedhof gelegen haben. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts will man noch Skelettreste und „Grabsteine“ gefunden haben. Sollte das zutreffen, könnte hier also schon lange vor der Erbauung der Wiefelsteder Kirche (1057) ein Herrenhof mit einer kleinen Eigenkirche nebst Friedhof gestanden haben. Nicht weit von der Burganlage entfernt liegt das sächsische Gräberfeld von Helle, das bisher nur teilweise in einer Notgrabung in den Jahren 1926/27 untersucht worden ist^{9, 10}. Es weist Körper- und Brandbestattung auf und dürfte nach den bisherigen Ergebnissen etwa vom 4. bis zur Mitte des 5. Jahrhundert belegt worden sein. Gristede, Helle und Dreiberger (Burg) liegen alle in unmittelbarer Nähe zusammen an der alten Heerstraße von Oldenburg nach Ostfriesland.

Nordöstlich von Gristede folgt als nächstes Dorf Bokel. In der Nähe davon liegt die „Bokeler Burg“. Es handelt sich dabei um einen Ringwall mit doppeltem Wall und Graben. Der Durchmesser der kreisrunden Innenfläche beträgt etwa 60 Meter. Bei einer Testgrabung im Jahre 1959 wurde an der Innenseite des inneren Walles ein kleines Haus (Bohlenständehaus) freigelegt, das eine ähnliche Konstruktion wie die ältesten Gebäude im Dorfkern Gristedes hatte. Im Haus lag noch eine kleine Herdstelle mit Kugeltopfscherben des 9.—10. Jahrhunderts. Die Wälle der Burg waren aus Sand aufgeworfen und mit Plaggen abgedeckt. Auf dem inneren und höheren Wall konnte eine Palisadensetzung festgestellt werden. Bis zu Ende des Mittelalters wurde das Gogericht der Kirchspiele Wiefelstede (wozu auch Gristede gehört) und Rastede auf der Bokelerburg abgehalten¹¹. Es ist aber bisher noch nicht gelungen, die Fragen zu klären, wann, zu welchem Zweck und auf wessen Verlassung der Ringwall von den Ammerländer Bauern errichtet wurde. Der Ringwall liegt an einer Straße, die nach den zu ihren Seiten liegenden Gräberfeldern¹² schon mindestens seit der frühen Bronzezeit vorhanden war. Die Straße gehört zu einer Nord-Süd-Achse, die etwa von Osnabrück bis an die Küste der Nordsee führt. Neben vielen Hügelgräbern und Urnenfriedhöfen liegen die Ringwälle von Sierhausen, Dersaburg, Ottenburg, Arkeburg, Wildeshausen, Oldenburg (und der verschwundene „Heidenwall“ südlich der Hunte), Bokelerburg und Jever an ihr. Sie wird von einer Ostwest-Achse überschritten, die bei Bremen be-

⁸ A. Herrnbrödt, *Der Husterknupp*, Köln 1958.

⁹ H. v. Buttell-Reepen, *Gräberfeld Helle*.

a) *Oldbg. Jb.* Bd. 30/1926

b) *Oldbg. Jb.* Bd. 31/1927.

¹⁰ J. Werner, *Kriegsgräber aus der ersten Hälfte des 5. Jhdts. zwischen Schelde und Weser*. *Bonner Jb.* 158/1958, S. 372 ff.

¹¹ D. Zoller, *Die Bokelerburg, Grabungsergebnisse 1959*. *Oldbg. Hauskalender* 1961.

¹² D. Zoller, *Ein bronzezeitlicher Fundkomplex im Ammerland*. *Die Kunde*, N. F. 10, 1959, S. 233 ff.

ginnt und über die Ringwälle Dehtun, Elsten und Aselage verläuft. Dazu käme noch der Ringwall Stöttinghausen bei Twistringern. Bis auf Stöttinghausen und Bokelerburg liegen von allen genannten Ringwallanlagen entweder gar keine oder nur sehr spärliche Untersuchungsergebnisse vor, obwohl sie vielleicht gerade für die Entwicklung der Grundherrschaft im nordwestdeutschen Raume von besonderer Bedeutung sein könnten.

Aus den oben angedeuteten „Lageskizzen“ ergibt sich auch die weitere Planung der Gristeder Grabungen. Es genügt nicht nur das Dorf und seine Flur zu untersuchen, um den sehr komplizierten Siedlungsvorgängen auf die Spur zu kommen, sondern es müssen „Großraumgrabungen“ mit Schwerpunkten wie Burgen, Kirchen, Gräber und Siedlungen in Kombination durchgeführt werden. Das trifft nicht nur allein für die frühmittelalterlichen Verhältnisse zu, sondern auch für alle urgeschichtlichen Perioden. Obwohl das Oldenburger Land hunderte von Megalithgräbern und tausende von Hügelgräbern vom Neolithikum bis zur Eisenzeit besitzt oder besaß, ist doch über die Siedlungs- und Lebensverhältnisse dieser Perioden nur wenig bekannt. Im Ammerland konnte festgestellt werden, daß die kaiserlichen Siedlungen unter sich in Abständen von 2—6 Kilometern liegen. Daraus läßt sich aber schon in etwa bei genauer Kartierung der Wasser-, Boden- und Fundverhältnisse die Gemarkung eines kaiserzeitlichen Dorfes abgrenzen, wenn die Untersuchungen konsequent bis zu den Tangenten der benachbarten Siedlungen durchgeführt werden. Dabei ist es auch nicht notwendig, daß die Voraussetzung für eine Grabung immer ein positives Fundergebnis sein muß, das heißt, daß die Grabung Funde erbringen muß. Durch Untersuchungen von Ackerböden, Waldböden und Bachniederungen kann mit den heutigen Grabungserfahrungen und technischen Hilfsmitteln schon sehr häufig nur aus dem reinen Befund heraus gesagt werden, ob diese Fluren einmal wirtschaftlich genutzt worden sind oder nicht. Teilweise läßt sich die Nutzung (Wald, Weide, Acker) sogar näher ansprechen. Daß bei diesen Untersuchungen die „alten“ Flurkarten nur Hilfsmittel aber nicht Grundlage sein können, wurde schon oben betont.

Es steht außer Zweifel, daß derartige Großgrabungen einen erheblichen Aufwand an Arbeitskräften, technischen Hilfsmitteln, Zeit und Geld erfordern. Will man aber zu einer möglichst präzisen Beantwortung der gestellten Fragen und Probleme kommen, darf man diesen Einsatz nicht scheuen.